

Bonn, den 19. Nov. 30.
Siebengebirgstr. 18

Lieber Herr Peterson!

Ich möchte Ihren Brief vom 23. Oktober doch nicht einfach ohne Antwort lassen, denn was von Ihnen kommt, wird mich immer irgendwie bewegen, auch wenn mir die Organe, das Gebotene aufzunehmen, weithin fehlen sollten. Ich höre, dass Sie diesen Winter wieder nach Rom gehen, von wo aus Sie mir ja im Sommer ein paar so muntere bei diesem Anlass ebenfalls zu verdankende Karten geschrieben haben. Vielleicht sind Sie schon unterwegs nach dort, aber ich hoffe, dieser Gruss werde Sie dennoch erreichen.

Auch ich stehe ja Ihnen gegenüber unter dem schmerzlichen Eindruck, dass wir nicht vom Fleck gekommen sind mit einander. Nur dass ich den Punkt, wo wir uns offenbar nicht verstehen, anderswo sehe als Sie. Ich habe es wohl schon in unserer Korrespondenz über "Die Kirche" ausgedrückt und ich muss es jetzt wieder sagen: ich verhehle mir keineswegs, dass das Verhältnis von Sehen und Hören altund neutestamentlicher Theologie, Abraham und Christus, Glaube und Liebe, ernsthafte Probleme sind, und zweifle keinen Augenblick daran, dass ich Ihrem Gewicht in meinen bisherigen Äusserungen nicht gerecht geworden bin. Aber sehen Sie: es geht mir mit Ihnen immer wieder so, dass ich mich durch Sie wohl erinnert und in unbestimmter Richtung zum Aufmerken aufgerufen fühle, dass Sie aber nicht instande sind, mich dann auch so zu belehren, dass ich einen Ihrem Einspruch entsprechenden Gedanken als meinen eigenen auch nur einen Augenblick zu denken in die Lage käme, sondern sobald ich wieder anfangen, selber nachzudenken, so sehe ich, dass Ihr Einspruch gänzlich an mir abgeglitten ist und meine Gedanken ohne Beziehung zu dem Ihrigen ihren eigenen Weg weiterlaufen. Ich will es an einem Beispiel verdeutlichen: Meine Theologie ist ausgesprochen und bewusst eine Theologie des Wortes und des Hörens. Die damit bezeichnete Linie war und ist für mich das Ergebnis meines Versuchs, in der heutigen Situation der Kirche, in der Stunde, die nun einmal, ob gut oder schlecht, meine Stunde ist und überflie ich mich nicht erheben kann, Christus zu verstehen, und verstehen zu lehren. Dass diese Sache ihre Grenzen hat und damit auch ihre Schwächen und Gefahren, das empfinde ich wohl. Aber ich kann diese Grenze vorläufig in keiner Weise sprengen, sondern sehe mich aufgefordert, mich zu bescheiden und inner-

halb dieser Grenze bis auf Weiteres zu verharren und mein Möglichstes zu tun. Wenn es nun ein Unglück ist, in dieser Weise "borniert" zu sein, und wenn es eine Überwindung dieses Unglücks geben sollte, dann könnte sie mir - menschlich geredet - wenn ich von mir aus dazu nicht imstande bin, nur in der Kraft eines solchen Anstosses von aussen kommen, der entsprechend meinem eigenen unglücklichen Willen ebenfalls einen Versuch des Verständnisses Christi in Auseinandersetzung mit der heutigen Situation der Kirche und Theologie bedeuten würde. Einen solchen Anstoss geben Sie mir nun nicht, wenn Sie mir das "Sehen" der "Gestalt" Christi als die wahre Grundlage theologischen Wollens und Vollbringens entgegenhalten. Denn wenn ich allenfalls versuchen kann, mir historisch zu vergegenwärtigen, was Sie damit meinen können, so bin ich doch nicht nur ausserstande, selber irgend etwas damit anzufangen, sondern auch ausserstande, zu sehen, was denn nun eigentlich Sie damit anfangen, inwiefern, um von mir noch nicht zu reden, etwas Derartiges als Mitgenosse der jetzigen guten oder bösen Stunde zu mir sagen, und nicht vielleicht doch nur als Kenner und Ueberschauer der Einsichten anderer Menschen in vielen anderen vielleicht glücklicheren Augenblicken der Kirche und der Theologie. Ich meine bei Ihnen immer wieder die Alles feststellende und nirgends festgestellte, Alles ~~kritizierende~~ angreifende und nirgends angegriffene Phänomenologie zu riechen, welcher Geruch dann meiner Fähigkeit, mich kritisieren und vom Platz ~~zu~~ bewegen ~~immer~~ zu lassen, immer sofort ein Ende macht. Unverantwortlich gesagte Dinge können mich interessieren, aber sie laufen an mir herunter wie ein Platzregen. Und sehn Sie, das ist der Jammer: Sie wollen doch gewiss auch verantwortlich reden und nicht raum- und zeitlos tönen, aber eben das, dass Sie verantwortlich reden, dringt nicht von Ihnen zu mir, sondern was zu mir dringt, ist eine kluge, viel zu kluge von ausserhalb des Heute der Kirche herkommende Stimme, die als solche den Charakter eines meine Grenzen sprengenden Zeugnisses nicht haben kann, mit deren Weisheit ~~ich~~ meine "Prophetologie" etc. (und wenn sie mir selbst noch viel fragwürdiger wäre) zu vertauschen ich keinerlei Zwang noch Neigung verspüre. Ich will etwas Konkretes hinsetzen, den letzten Satz Ihres Briefes: "Vielleicht habe ich meinen Dienst schon getan, vielleicht werde ich auch noch zu einer andern Tagesstunde angeworben". Ich verstehe und ehre das - aber von da aus redend werden Sie mich niemals erreichen, besonders, wenn..... ja ich will das auch noch hinzufügen: wenn Sie nebenbei dann auch noch so geistreiche, aber vielleicht doch mehr geistreiche als genau gezielte Bosheiten über mich in die Welt setzen, wie Sie das vor einem glaubwürdigen Zeugen in Göttingen getan haben. Nein, nein, ich nehme Ihnen das nicht übel, ich notiere es wirklich nur als ein Symptom dafür, dass Sie irgendwo stehen, von woher ich, auch wenn Sie im Ernst reden, zu meinem Leid und vielleicht zu meinem Schaden, nicht mit mir reden lassen kann. Also beyor Sie mir den Unterschied von Synagoge und Kirche etc. einleuchtend machen, müssten Sie mir klar machen, dass Sie wirklich nicht phänomenologisch reden.

Sie Und nun seien Sie herzlich und über Alles in alter Gesinnung gegrüsst von Ihrem